

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	26 (1955)
Heft:	6
Artikel:	In der alten Sonne [Fortsetzung]
Autor:	Hesse, Hermann
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-809279

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der alten Sonne

Erzählung von Hermann Hesse
(Fortsetzung)

«Musst nicht so schreien, ich weiss schon lang. Und nachher, was hast du denn nachher fabriziert?»

«Wieso nachher?»

«Frag auch noch! Im Zuchthaus mein' ich.»

Hürlin meckerte belustigt.

«Du bist wohl 'n Frommer, was. So ein Halleluja-zapfen?»

«Ich? Das fehlt gerad noch! Fromm bin ich nicht, aber im Zuchthaus bin ich auch noch nicht gewesen.»

«Hättest auch nicht hineingepasst. Da sind meistens ganze feine Herren.»

«O jegerle, so feine Herren wie du einer bist? Freilich, da hätt' ich mich geniert.»

«'s redet ein jeder, wie er's versteht oder nicht versteht.»

«Ja, das mein' ich auch.»

«Also sei gescheit, du! Warum hast du die Seilerei aufgesteckt?»

«Aber, lass mich in Ruh! Die Seilerei war schon recht, der Teufel ist aber ganz wo anders gesessen. Das Weib war schuld.»

«Das Weib? — Hat sie gesoffen?»

«Das hätte noch gefehlt! Nein, gesoffen hab' ich, wie's der Brauch ist, und nicht das Weib. Aber sie ist schuld gewesen.»

«So? Was hat sie denn angestellt?»

«Frag nicht so viel!»

«Hast auch Kinder?»

«Ein Bub. In Amerika.»

«Der hat recht. Dem geht's besser als uns.»

«Ja, wenn's nur wahr wär'. Um Geld schreibt er, der Dackel! Hat auch geheiratet. Wie er fortgegangen ist, sag' ich zu ihm: „Frieder“, sag' ich, „mach's gut und bleib gesund; hantier, was du magst, aber wenn du heiratest, geht's Elend los.“ — Jetzt hockt er drin. Gelt, du hast kein Weib gehabt?»

«Nein. Siehst, man kann auch ohne Weib ins Pech kommen. Was meinst?»

«Danach man einer ist. Ich wäre heut noch Meister, wenn die Dundersfrau nicht gewesen wär'.»

«Na ja!»

«Hast du was gesagt?»

Hürlin schwieg still und tat so, als wäre er eingeschlafen. Eine warnende Ahnung sagte ihm, dass der Seiler, wenn er erst einmal recht angefangen habe, über sein Weib loszuziehen, kein Ende finden würde.

«Schlaf nur, Dickkopf!» rief Heller herüber. Er liess sich aber nimmer reizen, sondern stiess noch eine Weile künstliche grosse Atemzüge aus, bis er wirklich schlief.

Der Seiler, der mit seinen sechzig Jahren schon einen kürzeren Schlummer hatte, wachte am folgenden Morgen zuerst auf. Eine halbe Stunde blieb er liegen und starrte die weisse Stubendecke an. Dann stieg er, der sonst schwerfällig und steif von Gliedern erschien, leicht und leise wie ein Morgenlütchen aus seinem Bette, lief barfuss und unhörbar zu Hürlins Lagerstatt hinüber und machte sich an dessen über den Stuhl gebreiteten Kleidern zu schaffen. Er durchsuchte sie mit Vorsicht, fand aber nichts darin als das

Bleistiftstümpchen in der Westentasche, das er herausnahm und für sich behielt. Ein Loch im linken Strumpf seines Schlafkameraden vergrösserte er mit Hilfe beider Daumen um ein beträchtliches. Sodann kehrte er sich in sein warmes Bett zurück und regte sich erst wieder, als Hürlin schon erwacht und aufgestanden war und ihm ein paar Wassertropfen ins Gesicht spritzte, da sprang er hurtig auf, kroch in die Hosen und sagte guten Morgen. Mit dem Ankleiden hatte er es gar nicht so eilig, und als der Fabrikant ihn antrieb, vorwärts zu machen, rief er behaglich: «Ja, geh nur einstweilen hinüber, ich komm' schon auch bald.» Der andere ging, und Heller atmet erleichtert auf. Er griff behende zum Waschbecken und leerte das klare Wasser zum Fenster in den Hof hinaus, denn vor dem Waschen hatte er ein tiefes Grauen. Als er sich dieser ihm wiederstrebenden Handlung entzogen hatte, war er im Umsehen mit dem Ankleiden fertig und hatte es eilig, zum Kaffee zu kommen.

Bettmachen, Zimmeraufräumen und Stiefelputzen ward besorgt, natürlich ohne Hast und mit reichlichen Plauderpausen. Dem Fabrikanten schien das alles zu zweien doch viel freundlicher und bequemer zu gehen als früher allein, und er fing an, dem Kameraden die freundschaftlichsten Gefühle entgegenzubringen und sich auf ein erspriessliches und fröhliches Zusammenleben zu freuen. Sogar die unentrinnbar bevorstehende Arbeit flösste ihm heute etwas weniger Schrecken ein als sonst, und er ging, wenn auch zögernd, mit fast heiterer Miene auf die Mahnung des Hausvaters mit dem Seiler ins Höflein hinunter.



Trotz heftiger Entrüstungsausbrüche des Strickers und trotz seines zähen Kampfes mit der Unlust des Pfleglings war in den vergangenen paar Wochen an dem Holzvorrat kaum eine wahrnehmbare Veränderung vor sich gegangen. Die Beuge schien noch so gross und so hoch wie je, als hätte sie die gesegnete Haltbarkeit jenes Oelkruges und Kades der Witwe, und das in einer Ecke liegende Häuflein zersägter Rollen, kaum zwei Dutzend, erinnerte etwa an die in einer Laune begonnene und in einer neuen Laune liegen gelassene spielerische Arbeit eines Kindes.

Nun sollten also die beiden Grauköpfe zu zweien daran arbeiten; es galt, sich einander zu finden und einander in die Hände zu schaffen, denn es war nur ein einziger Sägbuck und auch nur eine Säge vorhanden. Nach einigen vorbereitenden Gebärden, Seufzern

und Redensarten überwanden die Leutlein denn auch ihr inneres Sträuben und schickten sich an, das Geschäft in die Hand zu nehmen. Und nun zeigte sich leider, dass Karl Hürlins frohe Hoffnungen eitel Träume gewesen waren, denn sogleich trat in der Arbeitsweise der zwei Tröpfe ein tiefer Wesensunterschied zutage.

Jeder von ihnen hatte seine besondere Art, tätig zu sein. In beider Seelen mahnte nämlich, neben der eingeborenen übermächtigen Trägheit, ein Gewissen schüchtern zum Fleissigsein; wenigstens wollten beide zwar nicht wirklich arbeiten, aber doch vor sich selber den Anschein gewinnen, als seien sie etwas nütze. Dies erstrebten sie nun auf durchaus verschiedene Weise, und es trat hier in diesen abgenützten, verwischten und scheinbar vom Schicksal zu Brüdern gemachten Männern ein unerwarteter Zwiespalt der Anlagen und Neigungen hervor.

Hürlin hatte die Methode, zwar so gut wie nichts zu leisten, aber doch fortwährend sehr beschäftigt zu sein oder zu scheinen. Ein einfacher Handgriff wurde bei ihm zu einem höchst verwickelten Manöver, indem mit jeder noch so kleinen Bewegung ein sparsames Ritardando verschwistert war; überdies erfand und übte er zwischen zwei einfachen Bewegungen, beispielsweise zwischen dem Ergreifen und dem Ansetzen der Säge, beständig ganze Reihen von wertlosen und mühseligen Zwischentätigkeiten und war immer voll auf beschäftigt, sich durch solche unnütze Plemperreien die eigentliche Arbeit möglichst noch ein wenig vom Leibe zu halten. Darin glich er einem Verurteilten, der dies und das und immer noch etwas ausheckt, was noch geschehen und stattfinden und getan und besorgt werden muss, ehe es ans Erleiden des Unvermeidlichen geht. Und so gelang es ihm wirklich, die vorgeschriebenen Stunden mit einer ununterbrochenen Geschäftigkeit auszufüllen und es zu einem Schimmer von ehrlichem Schweiß zu bringen ohne sich doch anzugreifen und eine nennenswerte Arbeit zu tun.

In diesem eigentümlichen, jedoch praktischen System hatte er gehofft, von Heller verstanden und unterstützt zu werden, und fand sich nun völlig enttäuscht. Der Seiler nämlich befolgte, seinem inneren Wesen entsprechend, eine entgegengesetzte Methode. Er steigerte sich durch krampfhaften Entschluss in einen schäumenden Furor hinein, stürzte sich mit Todesverachtung in die Arbeit und wütete, dass der Schweiß rann und die Späne flogen. Aber das hielt nur Minuten an, dann war er erschöpft, hatte sein Gewissen befriedigt und rastete tatenlos zusammengesunken, bis nach geraumer Zeit der Raptus wieder kam und wieder wütete und verbrauchte. Die Resultate dieser Arbeitsart übertrafen die des Fabrikanten nicht erheblich.

Unter solchen Umständen musste von den beiden jeder dem andern zum schweren Hindernis und Aergernis werden. Die gewaltsame und hastige, ruckweise einsetzende Art des Heller war dem Fabrikanten im Innersten zuwider, während dessen stetig träges Schäfeln wieder jenem ein Greuel war. Wenn der Seiler einen seiner wütenden Anfälle von Fleiss bekam, zog sich der erschreckte Hürlin einige Schritte weit zurück und schaute verächtlich zu, indessen jener keuchend und schwitzend sich abmühte und doch noch einen Rest von Atem übrig behielt, um Hürlin seine Faulenzerei vorzuwerfen.

«Guck nur», schrie er ihn an, «guck nur, faules Luder, Tagdieb du! Gelt, das gefällt dir, wenn sich andere Leute für dich abschinden? Natürlich, der Herr ist ja Fabrikant! Ich glaub', du wärst imstand und tätest vier Wochen am gleichen Scheit herumsägen.»

Weder die Ehrenrührigkeit noch die Wahrheit dieser Vorwürfe regte Hürlin stark auf, dennoch blieb er dem Seiler nichts schuldig. Sobald Heller ermatte bei Seite hockte, gab er ihm sein Schimpfen heim. Er nannte ihn Dickkopf, Ladstock, Hauderer, Seilersdackel, Turm spitzenvergolder, Kartoffelkönig, Allerweltsdreckler, Schoote, Schlangenfänger, Mohrenhäuptling, alte Schnapsbouteille und erbot sich mit herausfordernden Gesten, ihm so lang auf seinen Wasserkopf zu hauen, bis er die Welt für ein Erdäpfelgemüs und die zwölf Apostel für eine Räuberbande ansähe. Zur Ausführung solcher Drohungen kam es natürlich nie, sie waren rein oratorische Leistungen und wurden auch vom Gegner als nichts anderes betrachtet. Ein paarmal verklagten sie einander beim Hausvater, aber Sauberle war gescheit genug, sich das gründlich zu verbitten.

«Kerle», sagte er ärgerlich, «ihr seid doch bigost keine Schulbuben mehr. Auf so Stänkereien lass' ich mich nicht ein; fertig, basta!»

Trotzdem kamen beide wieder, jeder für sich, um einander zu verklagen. Da bekam beim Mittagessen der Fabrikant kein Fleisch, und als er trotzig aufbegrerte, meinte der Stricker: «Reget Euch nicht so auf, Hürlin, Strafe muss sein. Der Heller hat mir erzählt, was Ihr heute wieder für Reden verführt habt.» Der Seiler triumphierte über diesen unerwarteten Erfolg

BIGLEN (BÉRN)
& CIE. A.G.
BIGLER, SPICHIGER

Wü



.. seit wir
auf BIGLA-Krankenmöbel
umstellten, gefällt mir,
man kommt einfach
schneller vom Fleck
mit der vielen Arbeit . . .

Bigla

Krankenmobiliar
ist für Patient und Personal
eine grosse Wohltat

Verlangen Sie unsere Prospekte oder den
unverbindlichen Besuch unseres Fachmannes

nicht wenig. Aber abends ging es umgekehrt, Heller bekam keine Suppe, und die zwei Schlaumeier merkten, dass sie überlistet waren. Von da an hatte die Angeberei ein Ende.

Untereinander aber liessen sie sich keine Ruhe. Nur selten einmal, wenn sie nebeneinander am Rain droben kauerten und den Vorübergehenden ihre faltigen Hälse nachstreckten, spann sich vielleicht für eine Stunde eine flüchtige Seelengemeinschaft zwischen ihnen an, indem sie miteinander über den Lauf der Welt, über den Stricker, über die Armenpflege und über den dünnen Kaffee im Spittel räsonierten oder ihre kleinen idealen Güter austauschten, welche bei dem Seiler in einer bündigen Psychologie der Weiber, bei Hürlin hingegen aus Wandererinnerungen und phantastischen Plänen zu Finanzspekulationen grossen Stils bestanden.

«Siehst du, wenn halt einer heiratet —» fing es bei Heller allemal an. Und Hürlin, wenn an ihm die Reihe war, begann stets: «Tausend Mark wenn mir einer lehnte —» oder: «Wie ich dazumal in Solingen drunten war.» Drei Monate hatte er vor Jahren einmal dort gearbeitet, aber es war erstaunlich, was ihm alles gerade in Solingen passiert und zu Gesicht gekommen war.

Wenn sie sich müdgesprochen hatten, nagten sie schweigend an ihren meistens kalten Pfeifen, legten die Arme auf die spitzen Knie, spuckten in ungleichen Zwischenräumen auf die Strasse und stierten an den krummen alten Apfelbaumstämmen vorüber in die Stadt hinunter, deren Auswürflinge sie waren und der



sie in ihrer Torheit schuld an ihrem Unglück gaben. Da wurden sie wehmütig, seufzten, machten mutlose Handbewegungen und fühlten, dass sie alt und erloschen seien. Dieses dauerte stets so lange, bis die Wehmut wieder in Bosheit umschlug, wozu meistens eine halbe Stunde hinreichte. Dann war es gewöhnlich Lukas Heller, der den Reigen eröffnete, zuerst mit irgendeiner Neckerei.

«Sieh einmal da drunten!» rief er und deutete talwärts.

«Was denn?» brummte der andere.

«Musst auch noch fragen! Ich weiss, was ich sehe.»

«Also was, zum Deihenker?»

«Ich sehe die sogenannte Walzenfabrik von weiland Hürlin und Schwindelmeier, jetzt Dallas und Kompanie. Reiche Leute das, reiche Leute!»

«Kannst mich im Adler treffen!» murkte Hürlin.

«So? Danke schön.»

«Willst mich falsch machen?»

«Tut gar nicht not, bist's schon.»

«Dreckiger Seilersknorze, du!»

«Zuchthäusler!»

«Schnapslump!»

«Selber einer! Du hast's grad nötig, dass du ordentliche Leute schimpfst.»

«Ich schlag' dir sieben Zähne ein.»

«Und ich hau' dich lahm, du Bankrottler, du naseweiser!»

Damit war das Gefecht eröffnet. Nach Erschöpfung der ortsüblichen Schimpfnamen und Schandwörter erging sich die Phantasie der beiden Hanswürste in üppigen Neubildungen von verwegem Klange, bis auch dies Kapitel aufgebraucht war und die zwei Kampfhähne erschöpft und erbittert hintereinander her ins Haus zurückzottelten.

Jeder hatte keinen anderen Wunsch, als den Kameraden möglichst unterzukriegen und sich ihm überlegen zu fühlen, aber wenn Hürlin der Gescheitere war, so war Heller der Schlaue, und da der Stricker keine Partei nahm, wollte keinem ein rechter Trumpf gelingen. Die geachtetere und angenehmere Stellung im Spittel einzunehmen, war beider sehrliches Verlangen; sie verwandten darauf so viel Energie, Misstrauen, Nachdenken und geheime Zähigkeit, dass mit der Hälfte davon ein jeder, wenn er sie seinerzeit nicht gespart hätte, sein Schifflein hätte flott erhalten können, anstatt ein Sonnenbruder zu werden.

Unterdessen war die grosse Holzladung im Hof langsam kleiner geworden. Den Rest hatte man für später liegenlassen und einstweilen andere Geschäfte vorgenommen. Heller arbeitete tagweise in des Stadtschultheissen Garten, und Hürlin war unter hausväterlicher Aufsicht mit friedlichen Tätigkeiten wie Salatputzen, Linsenlesen, Bohnenschnitzeln und dergleichen beschäftigt, wobei er sich nicht zu übernehmen brauchte und doch etwas nütze sein konnte. Darüber schien die Feindschaft der Spittelbrüder langsam heilen zu wollen, denn da sie nimmer den ganzen Tag beisammen waren, hatte jeder in den Mussestunden genug zu klagen und zu berichten. Auch bildete jeder sich ein, man habe ihm gerade diese Arbeit seiner besonderen Vorzüge wegen zugeteilt und ihm damit über den andern einen Vorrang zugestanden. So zog sich der Sommer hin, bis schon das Laub braun anzu laufen begann und die Abende, an denen man bis neun Uhr ohne Licht sein konnte, ein Ende nahmen.

Da begegnete es dem Fabrikanten, als er eines Nachmittags allein im Torgang sass und sich schlaftrig die Welt betrachtete, dass ein fremder junger Mensch den Berg herunterkam, vor der Sonne stehenblieb und ihn fragte, wo es denn zum Rathaus gehe. Hürlin war aus Langeweile höflich, lief zwei Gassen weit mit, stand dem Fremden Rede und bekam für seine Mühe zwei Zigarren geschenkt. Er bat den nächsten Fuhrmann um Feuer, steckte eine an und kehrte an seinen Schattenplatz bei der Haustüre zurück, wo er mit überschwenglichen Lustgefühlen sich dem langentbehrten Genusse der guten Zigarre hingab, deren letzten Rest er schliesslich noch im Pfeiflein aufrauchte, bis nur noch Asche und ein paar braune Tropfen übrig waren. Am Abend, da der Seiler vom Schulzengarten kam und wie gewöhnlich viel davon zu erzählen wusste, was für feinen Birnenmost und Weissbrot und Rettiche er zum Vesper gekriegt und wie nobel man ihn behandelt hatte, da berichtete Hürlin auch sein Abenteuer mit ausführlicher Beredsamkeit, zu Hellers grossem Neide.